

**DEON**

**DER TRAUFIGE**

**MEYER**

**POLIZIST**

atb

**THRILLER**

»Ihr Vater war auch Polizist, wie ich sehe.«

»Ja, Colonel.«

»Aber nur in Uniform?«

»Ja, Colonel.«

»Aha.«

Ein unbequemes Schweigen folgte. Dann griff de Wit nach der Personalakte.

»Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube, Captain. Nicht, was meine politischen Ansichten angeht, und auch nicht bei der Arbeit. Also werde ich schmerzhaft ehrlich mit Ihnen sein. Es läuft nicht gut. Seit dem Tod Ihrer Frau.«

Das Lächeln in de Wits Gesicht paßte nicht zur Ernsthaftigkeit seiner Stimme. Das verwirrte Mat Joubert.

»Auch sie war Polizistin, nicht wahr?«

Joubert nickte. Er fragte sich, was der Mann auf der anderen Seite des Schreibtisches wußte.

»Sie starb im Dienst?«

Wieder nickte Joubert, und sein Herz schlug schneller.

»Eine Tragödie. Aber bei allem Respekt, Captain, seitdem sieht das nicht gut mit Ihnen aus ...« Er schaute wieder in die Akte. »Eine ernsthafte Verwarnung und zwei Beschwerden von sieben Ihrer Kollegen. Eine deutliche Abnahme gelöster Straftaten ...«

Joubert starrte das Foto von de Wit und dem Minister an. Der Minister war einen halben Meter größer. Beide strahlten breit. Es war ein gutes Bild. Man konnte die Warze sehen.

»Möchten Sie dazu Stellung nehmen, Captain?«

Das fragende Lächeln auf de Wits Gesicht störte Joubert.

»Es steht alles in der Akte, Colonel.«

»Das Disziplinarverfahren.« De Wit überflog den Eintrag vor sich.

»Der Fall Wasserman. Sie haben sich geweigert, eine Aussage

abzugeben ...« Er wartete auf Jouberts Reaktion. Das Schweigen zog sich hin.

»Es steht alles in der Akte, Colonel. Ich habe keine Aussage gemacht, denn Adjutant Potgieters Aussage war korrekt.«

»Sie haben sich also unangemessen verhalten.«

»Laut Definition ja, Colonel.«

»Und die zwei Beschwerden von insgesamt sieben Kollegen, die erklärten, daß sie nicht wieder Ihrem Einsatzkommando zugeteilt werden wollen?«

»Das kann ich ihnen nicht übelnehmen, Colonel.«

De Wit lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, ein Herrscher. »Ich mag Ihre Ehrlichkeit, Captain.«

Joubert war erstaunt, daß der Mann gleichzeitig sprechen und lächeln konnte.

»Aber ich weiß nicht, ob das reicht, um Sie zu retten. Sehen Sie, Captain, wir befinden uns im neuen Südafrika. Wir müssen alle unseren Beitrag leisten. Man kriegt's hin, oder man läßt es bleiben. Es gibt Leute in benachteiligten Bevölkerungsschichten, denen man helfen muß. Das gilt auch für den Polizeidienst. Wir können die Posten nicht aus sentimentalischen Gründen besetzt halten. Verstehen Sie?«

Joubert nickte.

»Und außerdem erwartet man von mir Erfolge. Der Druck ist groß. Nicht nur auf mich - auf die neue Regierung. Alle warten auf Fehler. Die Weißen würden liebend gern sehen, daß die schwarze Regierung Fehler macht, damit sie sagen können: Wir haben es doch gleich gesagt.« De Wit beugte sich vor. Sein Lächeln wurde noch breiter.

»Aber hier wird es keine Fehler geben. Verstehen wir einander?«

»Ja, Colonel.«

»Man kriegt's hin, oder man läßt es bleiben.«

»Ja, Colonel.«

»Fragen Sie sich selbst, Captain: Bin ich ein Sieger? Dann werden Sie hier stets willkommen sein.«

»Ja, Colonel.«

De Wit seufzte tief, lächelte dabei aber weiter. »Ihre erste ärztliche Untersuchung findet heute nachmittag um 14.00 Uhr statt. Und noch etwas: Die Polizei hat zwei Psychologen unter Vertrag genommen, die unseren Mitarbeitern behilflich sein können. Ich habe Sie empfohlen. Man wird sich bei Ihnen melden. Vielleicht schon morgen. Einen schönen Tag noch, Captain.«

# 4

Die Premier Bank war vor fünfundsiebzig Jahren als Baugenossenschaft gegründet worden, aber ein solches Finanzinstitut war aus der Mode gekommen. Also hatte man den Geschäftsbereich erweitert. Nun konnten die Kunden neben Baufinanzierungen auch noch in Dispositionskrediten, Kleinkrediten und allen anderen denkbaren Möglichkeiten ersaufen, mit denen man aus Menschen Zinsen herausquetschte.

Für den Durchschnittskunden gab es das Rubin-Konto mit einem Scheckbuch in Grau und einem blassen Malventon sowie dem Aufdruck des roten Edelsteins. Wer über ein höheres Einkommen und größere Schulden verfügte, qualifizierte sich für das Smaragd-Konto - mit einem grünen Edelstein. Vor allem aber wollte Premier, daß alle Kunden versuchten, ein Diamant-Konto zu erlangen.

Susan Ploos van Amstel sah den attraktiven Mann mit der Goldbrille, dem blonden Haar, der gebräunten Haut und dem stahlgrauen Anzug auf ihr Kassenhäuschen zukommen und wußte gleich, daß es sich um einen Diamant-Kunden handelte.

Susan war dick, vierunddreißig Jahre alt und hatte drei Kinder, die ihre Nachmittage in der Kinderbetreuung verbrachten, und einen Mann, der seine Abende in der Garage damit verbrachte, an seinem 1962er Anglia herumzuschrauben. Als der blonde Mann lächelte, fühlte sie sich jung. Seine Zähne strahlten in makellosem Weiß. Sein Gesicht war schmal, aber kräftig. Er sah aus wie ein Filmstar.

»Schönen guten Tag, Sir. Was kann ich für Sie tun?« Susan lächelte ihn freundlich an.

»Hi«, sagte er, und seine Stimme war tief und voll. »Ich habe mir

sagen lassen, daß es in dieser Zweigstelle die hübschesten Kassiererinnen am ganzen Kap gibt. Und das stimmt ganz offensichtlich.«

Susan errötete und sah zu Boden. Sie genoß den Augenblick.

»Süße, könnten Sie mir einen großen Gefallen tun?«

Susan schaute wieder auf. Er würde ihr doch kein unmoralisches Angebot machen? »Aber sicher, Sir. Was Sie wollen.«

»Oh, das ist gefährlich, Süße«, sagte er, und in seiner Stimme schwang Zweideutigkeit mit. Susan kicherte und errötete noch tiefer.

»Aber wir müssen auf ein andermal warten. Können Sie jetzt bitte eine dieser großen alten Banktaschen nehmen und mit Scheinen füllen – Fünziger und größer? Ich habe hier unter meiner Jacke eine große alte Knarre ...«

Er öffnete sein Jackett ein wenig. Susan erkannte den Griff einer Waffe.

»... und ich will sie nicht benutzen müssen. Aber Sie scheinen ein hübsches, kluges Mädchen zu sein. Wenn Sie mir schnell helfen, bin ich weg, bevor etwas Schlimmes passieren kann.« Seine Stimme blieb ruhig, der Tonfall gelassen.

Susan wartete auf das Lächeln, mit dem er anzeigen würde, daß er scherzte, doch er lächelte nicht.

»Sie meinen es ernst.«

»Sicher, Süße.«

»Großer Gott.«

»Nein, Süße, schöne große Scheine.«

Susans Hände begannen zu zittern. Sie erinnerte sich an ihre Ausbildung. *Der Alarmknopf befindet sich auf dem Boden. Drück ihn!* Ihre Beine waren aus Götterspeise. Mechanisch griff sie nach einem Leinenbeutel. Sie öffnete die Schublade mit dem Geld und begann Scheine einzupacken. *Drück ihn!*